

AGENDA-21-Kino am 20.11.2007: Einführung „De Nadie“

(Martin Hirte)

Der Regisseur unseres Filmes, Tin Dirdamal, arbeitete in der mexikanischen Stadt Veracruz als Freiwilliger in einem Projekt, das Migrantenfamilien unterstützt. Dort kam er zum ersten Mal mit Menschen in Berührung, die der Armut in ihrer Heimat entflohen waren und versucht hatten, auf dem 4000 km langen Weg durch Mexiko ins „gelobte Land“ USA zu gelangen.

Durch das Schicksal dieser Menschen bewegt, entschloss sich Dirdamal, den Weg und die Erlebnisse solcher Migranten zu dokumentieren. Über zweieinhalb Jahre begleitete er mit einer Handkamera die Reise oder besser Flucht von acht Mittelamerikanern durch Mexiko. Die Spende von 7500-Dollar, die ihm ein mexikanischer Bischof machte, ermöglichte es ihm schließlich, das Rohmaterial zum Film „De Nadie“ zusammenzuschneiden.

De Nadie heißt auf Deutsch „von“ oder „über Niemanden“. Das bezieht sich auf die Tatsache, dass viele Migranten vor der Reise ihre Ausweise vernichten, also ihre Identität aufgeben, ein Niemand werden, damit man sie nicht identifizieren kann. Es bezieht sich aber auch darauf, dass diese Menschen auf der Flucht sind und von niemandem respektiert werden.

Seit den 70er Jahren, einer Zeit gewaltsamer Auseinandersetzungen in El Salvador, Guatemala und Nicaragua, machte sich eine wachsende Zahl von Menschen aus diesen Ländern auf den Weg in die USA. Auch nach Ende der Bürgerkriege und des Terrors setzte sich diese Tendenz fort und nahm in den letzten Jahren sogar noch zu, da die wirtschaftliche Situation in Mittelamerika weiterhin katastrophal blieb: Mehr als die Hälfte der Menschen lebt immer noch unterhalb der Armutsgrenze, vor allem die ländlichen Regionen sind von jeder wirtschaftlichen Entwicklung abgekoppelt.

Migration ist für viele eine Notwendigkeit, um überhaupt zu überleben. Sie ist die unaufhaltsame Konsequenz der ungleichen Verteilung von Chancen und Gütern. Landflucht und Migration sind das größte Problem der Länder Mittelamerikas.

Um die Massenarbeitslosigkeit und die schlechte Wirtschaftslage zu bekämpfen, hatte die mexikanische Regierung verschiedene Maßnahmen eingeleitet, unter anderem günstige Produktionsbedingungen für US-Firmen auf mexikanischem Boden und eine Reihe von Freihandelsabkommen, etwa die nordamerikanische Freihandelszone NAFTA oder ein Freihandelsabkommen mit der EU. Diese Maßnahmen wirken sich jedoch nur in den Städten entlang der nordamerikanischen Grenze aus.

So durchqueren jedes Jahr 300 000 bis 400 000 Mittelamerikaner Mexiko, um in die USA zu gelangen. Dazu kommen 1,3 Millionen mexikanische Migranten, von denen es 400 000 schaffen, über die Grenze zu kommen. Eine gigantische Völkerwanderung von fast zwei Millionen Glückssuchern jedes Jahr.

Der Weg durch Mexiko ist lebensgefährlich – ein „Albtraum auf dem Weg ins Traumland USA“, wie einer der Zwischentitel von Dirdamals Film sagt. Viele korrupte Polizisten sehen in den Migranten eine willkommene Einnahmequelle. Nur wer zahlt, darf von Süden her die Grenze nach Mexiko überqueren oder darf weiterreisen, wenn er einmal gefasst worden ist. Frauen werden zu sexuellen Dienstleistungen gezwungen – wer sich nicht darauf einlässt, kommt in eines der Abschiebelager, wo menschenunwürdige Zustände herrschen.

Wer ans Ziel kommen will, ist auf Schlepper angewiesen, oder er riskiert die lebensgefährliche Fahrt auf den Dächern von Güterwägen. Marodierende Banden rauben die Flüchtlinge aus, töten oder vergewaltigen sie, oder sperren Frauen als Zwangsarbeiterinnen in Bordelle.

Die Situation in den USA

Wem der Grenzübertritt gelingt, findet in den USA niedrig bezahlte Jobs in der Landwirtschaft, auf dem Bau, in Restaurants, als Pförtner, in Schlachthäusern, als Hausmädchen oder Gärtner.

Einen Teil des verdienten Geldes schicken sie vom neuen Aufenthaltsort an die zurückgebliebene Familie. Diese so genannten „Remesas“ machen jährlich über 80 Milliarden Dollar aus und stellen für die Länder Mittelamerikas den größten Kapitalzufluss aus dem Ausland dar, noch vor dem Tourismus und Exporten. Allein in Mexiko sind 30 Millionen Menschen von den „Remesas“ abhängig. Das Geld aus dem reichen Norden bedeutet durchschnittlich eine Verdoppelung der Familieneinkommen. Es ist ein bedeutsamer Entwicklungsfaktor, der sich besser am lokalen Bedarf orientiert als jede staatliche oder internationale Hilfe.

Die USA sind, gemessen am Ursprung ihrer Einwohner, inzwischen das viertgrößte lateinamerikanische Land. Die Anzahl der Hispano-Amerikaner oder „Hispanics“ wird auf über 40 Millionen geschätzt, 14% der Bevölkerung. Sie sind damit die größte ethnische Minderheit und auch die jüngste und am schnellsten wachsende Bevölkerungsgruppe, mit zunehmender politischer Bedeutung. Bis 2050 werden 25 % der US-Einwohner Hispanics sein.

Den Hauptanteil der Hispanics machen die 25 Millionen Mexikaner aus. Außerdem leben in den USA heute 40 % der Bevölkerung El Salvadors, 20 % der Bevölkerung Nicaraguas und knapp 10% der Bevölkerung von Guatemala und Honduras.

Die Migrationspolitik der USA

In den USA wird derzeit heftig darüber debattiert, auf welche Weise mit den schätzungsweise 12 Millionen Illegalen verfahren werden soll, die sich im Land aufhalten – 85% davon sind Lateinamerikaner. Die Vorschläge für eine Neuregelung des Einwanderungsgesetzes reichen von einer Amnestie über einen Gastarbeiterstatus bis zur Ausweisung. Das verzwickte ist, dass etwa 3 Millionen Migrantenkinder in den USA geboren wurden und

damit rechtmäßige US-Bürger sind. Sie haben Eltern ohne Aufenthaltserlaubnis, deren Ausweisung nicht in Frage kommt.

Am 1. Mai 2006 versammelten sich in zahlreichen Städten der USA Millionen von Einwanderern zu Großkundgebungen, um auf ihre wirtschaftliche Bedeutung aufmerksam zu machen und für eine Amnestie der Illegalen einzutreten. Unter dem Motto „Tag ohne Einwanderer“ waren alle Immigranten aufgerufen, der Arbeit fernzubleiben und Geschäfte zu boykottieren.

Wirtschaftsexperten befürchten, dass mit der Ausweisung illegaler Immigranten große Teile der amerikanischen Wirtschaft lahmgelegt würden. Die Regierung Bush hatte vor, die Grenze nach Mexiko besser zu sichern und schärfer gegen Arbeitgeber vorzugehen, die Illegale beschäftigen. Im Gegenzug sollten rund zwölf Millionen Immigranten die Staatsbürgerschaft erhalten. Das vorlegte Gesetz verfehlte jedoch am 28. Juni 2007 im Senat die nötige Stimmenmehrheit.

Der mexikanische Präsident Felipe Calderón kritisierte das Scheitern des Gesetzes. Dadurch werde die Tür zur legalen Migration geschlossen und die zur illegalen geöffnet. Dies wiederum würde zu gefährlichen und unsicheren Bedingungen auf beiden Seiten der Grenze führen.

Die Grenzen dicht

Die USA versuchen zu verhindern, dass Migranten überhaupt erst an ihre Grenze gelangen. Seit 2002 führt Mexiko mit finanzieller Hilfe der USA das Programm „La Repatriación Segura“ ("Sichere Rückführung in die Heimatländer") durch. Migranten, die ohne Papiere im mexikanischen Staatsgebiet aufgegriffen werden, sollen zurück an die Grenzen ihrer Heimatländer gebracht werden. An allen wichtigen Verkehrsstraßen in Mexiko befinden sich Kontrollstationen von Militär und Polizei. Im vergangenen Jahr wurden in Mexiko mehr als 150 000 Migranten aufgegriffen und abgeschoben.

Von den USA sind während der letzten 50 Jahre mehrere vergebliche Versuche unternommen worden, die illegale Einwanderung zu unterbinden. 1994 begann die *Operation Gatekeeper* („Torwache“) am Grenzabschnitt bei San Diego. Der US-Grenzschutz ersetzte den alten Drahtzaun durch eine Barriere aus drei Meter hohen Stahlplatten Restmüll aus dem Golfkrieg, wo die Platten als Landepisten in der Wüste dienten. 2006 wurde ein Gesetz verabschiedet, nach dem der Grenzzaun auf 1100 Kilometer verlängert werden soll, mit Fahrzeugsperren, Infrarotkameras und Radarstationen.

Doch die Flüchtlinge weichen aus auf immer abenteuerlichere und gefährlichere Routen durch die Wüstengebiete von Kalifornien, Arizona, New Mexico und Texas. Seit 1994 starben mehr als 3000 Menschen beim Versuch, illegal über die Grenze der USA zu kommen. Die meisten verdursteten in der Wüste, andere erlitten bei den Temperaturen bis 50 Grad einen Hitzschlag, ertranken im Grenzfluss Rio Bravo, erstickten in den Lkws der Schlepper, oder wurden von räuberischen Banden ermordet.

Migration nach Europa

Die EU ist für viele Menschen aus Asien und Afrika ebenso das gelobte Land wie für Lateinamerikaner die USA. Hunderttausende versuchen jedes Jahr, die so genannten Außengrenzen der EU zu überwinden – auf dem Landweg durch die Ukraine und Weißrussland, vor allem aber über das Mittelmeer, oder über den Atlantik auf die Kanarischen Inseln.

In Deutschland leben 500 000 bis 1 Millionen Zuwanderer illegal im Untergrund. Sie haben entweder unerlaubt die Grenzen passiert oder sind nach der legalen Einreise untergetaucht. Sie arbeiten schwarz und haben keinerlei Anspruch auf Sozialleistungen. Von der Politik her gibt es bisher außer Strafandrohungen und verstärkte Grenzkontrollen keine Lösungsvorschläge für das Problem.

Der Migrationsstrom nach Europa kommt hauptsächlich aus Afrika. Zu den Ursachen der Migration sagt der UNO-Sonderberichterstatter Jean Ziegler: "Die europäische Politik des Agrardumpings ruiniert die einzigen Einkommensquellen, die die afrikanischen Gesellschaften noch haben, nämlich die einheimische Landwirtschaft. Europa ist ein gravierender Mitverursacher des Elends, das die Menschen in die Flucht treibt und zu unglaublich irrationalen, lebensgefährlichen Risiken zwingt." Die EU schotte ihre Märkte ab und lasse viel zu wenig afrikanische Waren nach Europa. Ihre aggressive Fischereipolitik vernichte massenhaft Existenzen in Afrika, weil Fanggründe industriell leergefischt werden.

Seit 1993 versucht die EU verstärkt, die Migration einzudämmen. Sie schottet sich ab durch ein System aus Zäunen, Radarüberwachung, Satellitenaufklärung und Kriegsschiffen. Auf den Haupttrouten der Flüchtlinge patrouillieren die schnellen Einsatzkräfte der EU-eigenen Grenzschutzpolizei FRONTEX. Man spricht von der „Festung Europa“.

Innenminister Wolfgang Schäuble wurde gefragt, ob Deutschland auf Lesbos, Lampedusa und Lanzarote gegen illegale Einwanderer verteidigt wird. Er antwortete: „Aber natürlich. In einem Europa, in dem an den Binnengrenzen nicht mehr kontrolliert wird, werden die Grenzen jedes Mitgliedstaates an den gemeinsamen Außengrenzen überwacht. Das ist das Prinzip europäischer Integration.“

Jeder kennt die Bilder von halbverdursteten Flüchtlingen in überladenen Booten. Schätzungsweise nur jeder zweite afrikanische Flüchtling erreicht lebend das europäische Festland. Die Zahl der offiziell dokumentierten Todesfälle in den letzten zehn Jahren liegt bei 10 000 - dem Dreifachen wie an der amerikanisch-mexikanischen Grenze -, die Dunkelziffer ist unbekannt. Allein im Jahr 2006 soll es vor den kanarischen Inseln zu über 3000 Todesfällen gekommen sein. Mit unserem heutigen Film wollen wir auch an das Schicksal dieser Flüchtlinge erinnern.

Die Organisation Pro Asyl berichtete kürzlich über die dramatische Situation in der griechisch-türkischen Ägäis. Flüchtlinge aus Asien, die versuchen, von der Türkei nach Griechenland überzusetzen, werden von Mitgliedern der griechischen Küstenwache oder von Patrouillen der FRONTEX aufgegriffen und misshandelt, sie werden auf unbewohnten Inseln ausgesetzt, mit zerstörten Booten auf die offene See hinausgeschickt oder vor der türkischen Küste einfach ins Meer geworfen. Haben sie bereits griechischen Boden erreicht, werden sie bis zu drei Monate unter katastrophalen Bedingungen in Lager eingesperrt, ohne Möglichkeit der Kontaktaufnahme nach außen, etwa zu einem Rechtsbeistand.

Doch nun zurück nach Mexiko: Wir sehen jetzt den Film „De Nadie“ von Tin Dirmadal und begleiten zusammen mit ihm María aus Honduras und einige andere Migranten durch Mexiko. Zu Anfang des Filmes zeigt uns Dirmadal einige schwer verdauliche Bilder, doch die Erlebnisse der Flüchtlinge sind einfach grausam. Es gibt sehr viele Untertitel – bitte setzen Sie sich so, dass sie den unteren Rand des Bildes sehen können.

Der Film war Mittelpunkt der ADVENIAT-Weihnachtsaktion 2006 zum Thema Migration und gewann verschiedene Preise, unter anderem mehrere Preise in Mexiko und den Publikumspreis beim Sundance-Festival 2006 in Kalifornien.

Zum Filmgespräch ist zu uns gekommen Teresa Avila, Expertin für Menschenrechtsfragen in Mexiko und ehemalige Mitarbeiterin der Deutschen Menschenrechtskoordination Mexiko.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

Lokale Agenda 21 Herrsching

c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231
email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de